

Vertrauen nimmt, weil sie die Möglichkeit ihrer Gesundung nicht bestätigt finden. Beim Heilpraktiker finden sie den Glauben an ihre Heilung. Überhaupt aber sei es der modernen Medizin abträglich, daß sie alles Geheimnisvolle (tout mystère) verloren habe. Die Apotheke ist zum Kaufladen geworden, das Herz des Volkes aber lebt vom Geheimnis. Dazu hat sich eine weitgehende Neuorientierung des Bildes vom kranken Menschen angebahnt, die der Arzt nicht ungestraft übersehen darf. Das Zeitalter der rein naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin ist im Schwinden. Der Kranke will vom Arzt nicht als pathologischer Fall genommen sein, sondern als Mensch angesprochen werden, dessen sachlicher Krankheitsbefund durch Charakter, Familie und Beruf seine besondere Note bekommt. Dieses Bedürfnis haben die Heilpraktiker gespürt, die sich alle wirklichen oder vermeintlichen Ergebnisse neuerer Anthropologie und Psychologie zunutze machen. Gewiß vermag das Gemüt nicht die Wissenschaft zu ersetzen; diese aber verliert in den Augen des Kranken, wo sie jenes zu gering einschätzt. Auf den Rechtsschutz der ärztlichen Berufsausübung zu pochen ist allein nicht genug. Der Arzt soll auch sein Gewissen erforschen, ob er alle Bedürfnisse des Leidenden genügend sieht. Echte Menschlichkeit der Praxis ist der beste Schutz des ärztlichen Berufes. (G Tr)

Lebenshilfe durch Seelenkunde

Eine Übersicht

Von HUBERT THURN S.J.

Unter dem Titel „Lebenshilfe“ gab K. Böhme im Verlag Psyche (Berlin-Zehlendorf) ein Buch heraus, das sich zur Aufgabe stellt, Forschungsergebnisse der Psychotherapie weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der gleiche Autor ist Herausgeber einer Sammlung „Der Mensch, Schriftenreihe für Psychotherapie und Psychologie“ (ebd.), die ihrer zeitgemäßen Themen wie auch ihrer sachlichen Stellungnahme wegen Beachtung verdient.

Die Studie „Gehemmte Liebesfähigkeit“ (Dr. med. F. Boehm) der genannten Sammlung bringt ein bedeutsames Thema zur Sprache. Für die Seelsorge wie für die Erziehung wichtig ist die Einsicht in den Zusammenhang der Liebesfähigkeit mit religiöser Ansprechbarkeit. Religiösität und Liebesfähigkeit sind verwandt; sie gründen beide in der Hingabefähigkeit. Diese läßt sich verdeutlichen als Kraft und Neigung, für etwas da zu sein, das nicht Ich ist, als Vertrauen zu einem fremden Sein, dem man dienen möchte, an dessen Schönheit, Güte oder einfachhin Werthaltigkeit man glaubt. Ein Mensch, der durch falsche, mangelhafte oder fehlende Liebe in seiner Selbstfindung gehemmt wurde, dessen Sehnsucht nach Bestätigung und Geborgenheit, nach einem Lebenssinn, nach Lebensfülle unerfüllt blieb, ist lebensunlustig, unsicher-verschüchtert oder verbittert-protestgeladen. In diesen Gefühlseigenschaften kommt die Verneinung des Nicht-Ich und die Gebundenheit an das eigene Ich, also ein Mangel an Hingabefähigkeit zum Ausdruck. Ichverhaftung verstellt den Blick nach draußen, läßt alles unwichtig erscheinen, was dem Ich, seinen Ansprüchen und unverwirklichten Wünschen nicht entspricht. Der im Liebesleben gehemmte und unerfüllte Mensch findet deshalb selten einen echten, persönlichen Zugang zur Religion.

Die Schrift Boehmes geht den Ursachen der gehemmten Liebesfähigkeit nach. Verhängnisvoll für die Entwicklung der Liebesfähigkeit ist nach den Erfahrungen des Autors ein Lebensstil, wie ihn die Nazi-Ära propagierte: forciertes Mannestum, verkrampter Aktivismus, damit eine Haltung, die in der Liebe Verweichlichung fürchtet, ferner Entfremdung (seelischer Art) von der Frau durch Männer-

bund und Militarismus. Der Züchtung gleichgeschlechtlicher Bindungen gehen Entwertungstendenzen der Frau parallel, die in der bekannten Form ihres Mißbrauches zum Ausdruck kommen. Der Autor gelangt bei der Schilderung dieses Lebensstiles zu der Feststellung, daß „eine Umschichtung der Verbote stattgefunden hat, die äußere sexuelle Betätigung erscheint natürlich, das mit ihr verbundene seelische Erleben, die Zuwendung zum Lieben dagegen sind selten geworden. Als Folgeerscheinung sehen wir nicht nur neurotische, sondern auch Verwahrlosungserscheinungen. In der Familie und in der Gesellschaft fehlt nicht nur der äußere Halt, sondern auch das innere Bindeglied: die Liebe. Die Spaltung des Liebeslebens, die früher bei Männern häufiger, bei Frauen seltener war, die Freud mit den Worten beschrieben hat: ‚Wo sie lieben, begehren sie nicht, und wo sie begehren, können sie nicht lieben‘, ist heute eine fast allgemeine Erscheinung geworden“ (S. 7).

Der an Freud orientierte Verfasser steht auf dem Standpunkt, daß neben relativ späten Einflüssen, wie den vorhin genannten, hauptsächlich frühkindliche Erfahrungen von Lieblosigkeit an den Hemmungen der Liebesfähigkeit schuld sind. In der Stillperiode (1. Lebensjahr), in der Zeit der Erziehung zur Reinlichkeit (2. Lebensjahr), in der Oedipusphase (3.—6. Lebensjahr) bedeutet der Mangel an rechter elterlicher Liebe eine Beeinträchtigung der Selbstsicherheit, deshalb auch der Wärme des Fühlens für die Umwelt. Selbst wenn man die Freudschen Auffassungen, seine Einteilungsschemata der Entwicklung usf. nicht anerkennt, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die frühen Kinderjahre (1.—6. Lebensjahr) sehr bedeutungsvoll sind für die gesunde Entwicklung der menschlichen Person, für deren innere Freiheit und Ungehemmtheit, deshalb auch für das Wagnis der Liebe. Über die rechte Erziehung und Behandlung des Kleinkindes in der Familie müßte deshalb mehr geschrieben, gesprochen und aufgeklärt werden. Das Kleinkind bedarf der Anerkennung und Bestätigung. Die Auffassung, als habe das Kleinkind „noch keinen Verstand“, als sei es unfähig, Erinnerung aufzubewahren und schädliche Einflüsse zu erfahren, ist nicht richtig. Nur echte Liebe, auch in der Frühzeit kindlicher Entwicklung, kann eine Kränkung des Selbstgefühls, eine Verminderung des Selbstwertbewußtseins verhindern und daher auch die Störungen der Liebesfähigkeit vermeiden.

So beginnt denn die Erziehung, auch die religiöse (die „Seelsorge“), nicht mit der religiösen Unterweisung, mit Verboten und Geboten, sondern mit der Bejahung des Kindes vom ersten Tag seines Lebens an, mit der Liebe zu ihm. Seine Liebesfähigkeit und Religiosität erwachsen aus der Liebe, die es selbst erfahren hat.

Für die Liebesfähigkeit sind auch die sexuellen Konflikte der Reifejahre von Bedeutung. Störungen der geschlechtlichen Entwicklung müssen sich auf die Kontaktfindung ungünstig auswirken. Der Aufbruch der sexuellen Kräfte zielt ja auf das Finden des Du, auf Verminderung der Eigensucht des kindlich-jugendlichen Autismus.

Mit der sexuellen Krisis der Reifejahre, diesem schwierigen Problem für Erziehung und Seelsorge, befaßt sich die Schrift H. Marchs „Sexuelle Konflikte in den Reifejahren“. Im ersten Teil bringt sie eine große Anzahl offener Geständnisse junger Menschen (meist um das zwanzigste Lebensjahr). Alle lassen die Not erkennen, die mit den geschlechtlichen Schwierigkeiten gegeben ist, und erlauben Rückschlüsse auf die nachteiligen Wirkungen, die aus einem Versagen erwachsen. In den „hilfreichen Hinweisen“, die der Verfasser gibt, werden Gesichtspunkte entwickelt, die eine grundsätzliche Orientierung des Erwachsenen, des Erziehers und Seelsorgers ermöglichen. Während Spielereien in den frühen Kinderjahren, im Säuglingsalter mit Recht als asexuell angesehen werden und am besten durch ruhige Ablenkung, durch Anbieten eines neuen Spieles oder anderer

beglückender Betätigungen behandelt werden, ist das sexuelle Tun im fortgeschrittenen Kindesalter „stets Zeichen einer seelischen Not des kleinen Menschen, eines Liebesentbehrens oder eines anderen Kammers, Ursachen, denen im einzelnen nachzugehen ist“. Wie der Verfasser freimütig feststellt, sind die Ursachen für sexuelle Unarten größerer Kinder im Erwachsenen gelegen und sollten Anruf für ihn sein, seine innere und äußere Haltung dem Kind gegenüber, ferner „Soll und Haben“ im eigenen seelischen Haushalt zu überprüfen. Angst- und Schuldvorstellungen sind nur geeignet, die Schwierigkeiten des Kindes zu verstärken.

Beim Jugendlichen der Reifejahre unterscheidet der Verfasser die sexuelle Betätigung des normalen Jugendlichen, die in einer gewissen „Triebratlosigkeit“ begründet ist, bei rechter Leitung nie übermäßig wird, von einer anderen, die durch Häufigkeit wie Dauer und Heftigkeit der Neigung charakterisiert wird. Im letzten Fall ist sexuelles Versagen immer „Signal“ für ein Vorliegen tieferer, in ganz anderen Bezirken wurzelnder Lebenskonflikte. Darum verschärft man in all diesen Fällen nur die Not, wenn man meint, mit allen verfügbaren Mitteln unmittelbar „verhindern“ und „unterbinden“ zu müssen. Nach Auffassung des Verfassers liegt die Aufgabe des Erziehers darin, den verursachenden seelischen Grundschäden nachzugehen. Als solche wären zu nennen: menschliche Vereinsamung, Isolierung und Enttäuschung, schmerzliches Liebesentbehren und ausbleibende Selbstwertbestätigung, gehemmte Liebesfähigkeit, irriges Lebenswissen und lückenhafte Lebensvorstellung. Die seelenärztliche Erfahrung, daß übermäßige sexuelle Gewohnheit eines Jugendlichen „als Fluchtausweg vor dumpf andrängenden gleichgeschlechtlichen Versuchungen oder in der Form des Zwanges als eine Art Selbstvernichtung (vielleicht unter dem Eindruck mächtiger Schuldgefühle) in Erscheinung treten kann“, zeigt die großen Gefahren unsachgemäßer Behandlung. In solchen Fällen ist der Verdacht einer Kernneurose begründet, einer tiefgreifenden Wesens- und Charakterunstimmigkeit, die nur durch Heilbehandlung gebessert oder aufgelöst werden kann.

Jegliche pädagogische Betrachtung läßt auf die große Bedeutung der Erzieherpersönlichkeit aufmerksam werden. Davon war bereits die Rede. Fehlentwicklungen bei Kindern und Jugendlichen sind in der Erwachsenen-Umwelt begründet. Daher ist der Titel einer weiteren Schrift der Sammlung „Du bist das Schicksal deines Kindes“ sehr wohl berechtigt. Der erziehende Erwachsene ist Schicksal, insofern seine Verhaltensweisen, tiefer gesehen seine Haltung, sein Werten, sein Leben für die plastische Seele des Kindes — wie Sonne, Wind und Regen für die Pflanze — zu Daseinsbedingungen werden. Überlegt man diese Tatsache, so wird die große Verantwortung spürbar, die mit jeder Art Erziehung, insbesondere der elterlichen, verbunden ist. Der Autor spricht wieder von der beherrschenden Rolle der Liebe, von Liebesenttäuschungen, vom Erwachen der Sinne, der Entdeckung der Welt, vom Fragealter und dem erwachenden Ichbewußtsein. Beherzigenswert sind die Worte des Verfassers, die fruchtbare Ansatzpunkte für Korrekturen aufweisen: „Alle echten Erziehungsschwierigkeiten sind aber ganz und gar nicht Äußerungen einer Schlechtigkeit. Vielmehr sind sie immer nur verzerrter Notschrei eines auf seinem bisherigen Lebensweg in für ihn entscheidenden Lebensbelangen nicht richtig verstandenen oder gar mißhandelten Menschen soweit sie nicht Folgen eines angeborenen Defektes sind. Nur ein liebevolles Sichversenken in den gesamten Lebensweg des ‚Sünders‘ und seine besondere gegenwärtige Lage, um die Lebenslücke zu suchen und zu finden, aus der heraus seine Not aufbrach, kann uns weisen, die rechte Erziehungshilfe am rechten Platz anzusetzen“ (S.31).

Zwei weitere Hefte „Mütter fragen“ (Annete Baudert) und „Erziehen wir unsere Kinder richtig?“ (Marie Louise Werner) gehen dem Erzieher konkret zur Hand. Es ist wohl die besondere Begabung der Frau, über dem Grundsätz-

lichen das Praktische nicht zu vergessen. Die „Fragen der Mütter“ lauten deshalb: „Warum ist Margit bockig?“, „Warum kann Klaus nicht hören, und wenn ich es ihm hundertmal sage?“, „Warum kommt Werner in der Schule nicht mit?“, „Warum ist Otto so dumm?“, „Warum ist Peter so vergeßlich und unpünktlich“ und so fort. Manchem Menschen werden neue Welten aufgehen, wenn er sieht, daß hinter so eindeutig moralischen oder anlageverwurzelten Äußerungsweisen wie beispielsweise „Dummheit“ und „Ungehorsam“ ein Sinn steckt, das heißt, daß diese Äußerungen Reaktionen sind, also Antworten auf Umwelteinwirkungen, die bei Änderung der Umwelt auch ganz anders ausfallen könnten.

Neben seelischen verursachen auch leibliche Hemmungen und Schwierigkeiten der Kinder mancher Mutter, manchem Erzieher Sorgen und Kummer. Wichtig ist hier der Hinweis, daß viele scheinbar rein körperlichen Leiden und Krankheiten seelisch begründet oder mitverursacht sind. Die enge Verbindung von Seele und Leib erklärt solche Zusammenhänge. Immerhin sind praktische Hinweise auf Zusammenhänge bestimmter körperlicher Leiden mit seelischen Vorgängen, Verstimmungen und Nöten aufschlußreich. I. H. Schultz, der bekannte Nervenarzt und Psychotherapeut, zeigt eine geschickte Hand in der Darlegung seelisch verursachter Körperleiden bei Kindern und Jugendlichen in dem Beitrag: „Organische Erkrankungen auf seelischer Grundlage“. Erkrankungen der Atmungsorgane, wie Stottern, Asthma, Keuchhusten sind häufig funktionell, das heißt nervös bedingt. Dasselbe gilt für Störungen des Verdauungsapparates (zum Beispiel nervöses Erbrechen), für Störungen der Potenz, für Schreibkrämpfe u. a. m. Neben seelischen Ursachen hat die Gewöhnung und sogar das Beispiel bei der Symptombildung große Bedeutung. Wenn der Verfasser das Ausdrucksprinzip von L. Klages verwendet und zeigt, daß nervös bedingte Organerkrankungen als seelischer Ausdruck figurieren, also in verständlichem Zusammenhang mit dem Erleben stehen, so wird die Fruchtbarkeit der Ausdruckskunde für die medizinische Psychologie ebenso erwiesen wie der Nutzen medizinischer Erfahrung für die Charakterkunde. Die beiden Schriften „Vegetative Störungen beim Kind“ (Professor Dr. Fritz Mohr) und „Die körperlichen Beschwerden des nervösen Menschen“ weisen in die gleiche Richtung und geben dem Erzieher wertvolle Gesichtspunkte für den Umgang mit Kindern und sensiblen Erwachsenen.

Der letzte Beitrag der Sammlung „Wunderheilungen, Lourdes, Gesundbeter, Gröning“ (Dr. K. Böhme) zeigt die Zusammenhänge von Leib und Seele unter einer neuen Rücksicht. Ebenso wie Körperleiden seelisch verursacht werden können, sind sie auch seelisch zu beeinflussen. Das seelische Mittel ist vor allem die Suggestion, die „nicht durch Gründe oder Motive, sondern unmittelbar reizmäßig erfolgende Übertragung von Empfindungen, Vorstellungen und Willensantrieben“ (S. 20). Der Verfasser weist nach, daß es sich bei den Heilungen der Gesundbeter und zum Beispiel Grönings nie um organische Erkrankungen im strengen Sinn handelt, sondern stets um seelisch bedingte, also neurotische Symptome organischer Art. Die taktvolle und sachliche Behandlung der Wunder von Lourdes soll besonders erwähnt werden.